

Sammlungsspezifische Erschließung

Die Wiederentdeckung der Sammlungen in den Bibliotheken

Jürgen Weber

Die Präsentation digitaler Sammlungen in Internetportalen, etwa im *Zentralen Verzeichnis Digitalisierter Drucke* und in *vascoda*, hat auf ein Erschließungsdefizit in bibliothekarischen Katalogen aufmerksam gemacht. Es fehlen Datensätze, die zusammengehörige Materialien, die einzeln auf Titel- und Exemplarebene erschlossen sind, summarisch als Bestandsgruppen und Sammlungen beschreiben. Mit Hilfe solcher Sammlungsdatensätze können nicht nur administrative und kontextbezogene Informationen, wie z.B. der rechtliche Status der Erwerbung, der Erschließungsgrad und die Überlieferungsgeschichte einzelner Sammlungen, sondern auch deren strukturelle Beziehungen zu über- und untergeordneten und verwandten Sammlungen abgebildet werden. Eine Beschreibung auf Sammlungsebene kommt aber auch für noch unbearbeitete Bestände in Frage, die so erstmals zugänglich gemacht werden können.

In diesem Beitrag werden Definitionen des Sammlungsbegriffs und Standards sammlungsspezifischer Erschließung vorgestellt. Außerdem wird ein Vorschlag zum Aufbau einer Sammlungstypologie für Bibliotheken gemacht.

1. Erschließung auf Sammlungsebene

Bernhard Fabians *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland* ist als Ergänzung einer retrospektiven Nationalbibliografie konzipiert. Die Elementar-einheit der Inventarisierung bildet hier nicht der einzelne Titel, sondern – und das war Anfang der 1990er Jahre ungewöhnlich – die Bestandsgruppe, wie sie sich in der Bibliothek vorfindet. Das Handbuch beschreibt Sammlungen und Teilsammlungen anhand eines Schemas nach Merkmalen, wie z.B. Umfang, Erschließungsgrad, Themenschwerpunkten und Überlieferungsgeschichte. Auf diese Weise können Sammlungen in Bibliotheken im Überblick verglichen und mit Hilfe eines Registers institutionenübergreifend recherchiert werden. Aus der Sicht Fabians erscheinen Bibliotheken so als „Archive neuer Art: Knotenpunkte geistiger Netze, deren Verknüpfungen noch zu untersuchen sind.“¹ Damit ist bereits 1992 das Programm einer Erschließung von Bibliotheksbeständen auf Sammlungsebene auch in Deutschland vorgegeben.

1 Bernhard Fabian: Vorwort zu: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*. Hg. von Bernhard Fabian, Bd. 3, Hildesheim [u.a.] 1992, S. 9–11, hier S. 9.

Es wird gelegentlich darauf hingewiesen, dass sammlungsspezifische Erschließung eigentlich nichts Neues sei.² Sie wird regelmäßig in Archiven und Museen praktiziert und ist auch in bibliothekarischen Nachschlagewerken angewandt worden. Beispiele sind neben Fabians Handbuch das Verzeichnis *Sondersammlungen in Bibliotheken der DDR* (Roob/Schmidt, 1975, 2. Aufl. 1982) und das *Directory of rare books and special collections in the United Kingdom and the Republic of Ireland* (Bloomfield, 2. Aufl. 1997). Ziel ist es jeweils, einen vergleichenden Zugang zu den Sammlungen in ihrer Gesamtheit zu eröffnen. Die moderne Form solcher Nachschlagewerke sind die Portale, die mit ihren Vorläufern jedoch dasselbe Defizit teilen, nämlich die fehlende oder unzureichende Integration der Sammlungsdaten in den bibliothekarischen Katalogen. Hinzu kommt, dass der bibliothekarische Sammlungsbegriff selbst offenbar noch der Klärung bedarf.

Richtungweisend für die Präzisierung der Aufgabenstellung sammlungsspezifischer Erschließung war die Entwicklung der *Conspectus*-Methode. Sie wurde erstmals 1979 in den USA in Bibliotheken der *Research Library Group* (RLG) eingesetzt, um eine kooperative Bestandsentwicklung zu ermöglichen. Als internationaler Standard wird die *Conspectus*-Methode heute vielerorts auch zur Darstellung von Erwerbungsprofilen und Sammelinteressen einzelner Bibliotheken genutzt.³ Grundlage ist ein Schema, mit dessen Hilfe Stärken und Schwächen von thematisch ausgerichteten Bestandsgruppen und Sammlungen gekennzeichnet werden. Damit können Themenfelder der Sammlungen z.B. nach Sprachindikatoren, Sammelintensitätsstufen und Nutzerorientierung evaluiert werden. Als Wegbereiter der datenbankgestützten Sammlungsbeschreibung in Bibliotheken konnte *Conspectus* zwar Kriterien für die vergleichende Evaluierung thematischer Sammlungen etablieren; jedoch wurden *Conspectus* keine Potenziale im Hinblick auf die Entwicklung einer weiterführenden sammlungsspezifischen Erschließungsform zugebilligt.⁴

Es lohnt, die Gründe hierfür näher zu betrachten, da sie die besonderen Anforderungen sammlungsspezifischer Erschließung besser verstehen helfen. Ein Grund ist in dem ahistorischen Ansatz von *Conspectus* zu sehen, der mit der Vernachlässigung von Kontextinformationen – etwa zu den Sammlern, den Überlieferungsstufen und der Verwaltungsgeschichte – wichtige, die Sammlung individualisie-

2 Ronald Milne: Collection description – why, and whither? In: Graham Jefcoate, Jürgen Weber (Hg.): *Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Organisation, Dienstleistungen, Ressourcen*. Wiesbaden 2008, S. 74–80, hier S. 76.

3 Dora Biblarz: Guidelines for a collection development policy using the conspectus model. Den Hague: IFLA, 2001, <http://www.ifla.org/VII/s14/nd1/gcdp-e.pdf>. [Überprüfung aller Internetadressen: 25. Sept. 2009]

4 Andy Powell (Hg.): *Collection Level Description. A review of existing practice*. UKOLN, 1999, S. 5, <http://www.ukoln.ac.uk/metadata/cld/study/collection/conspectus/>.

rende und erklärende Attribute ausblendet. Ein anderer Grund liegt – neben dem immer wieder beklagten hohen Aufwand bei der Klassifizierung der einzelnen Titel – in der noch unklaren logischen Struktur der Verschränkung von Sammlungs-, Titel- und Exemplarebene in der Datenbankarchitektur von Bibliothekskatalogen. So kann es sein, dass Sammlungsdatensätze in übergeordneten Systemen – wie in dem schottischen auf *Conspectus* beruhenden Portal *Research Collections Online (RCO)* – keine direkte Verbindung zu den Metadaten der Objekte haben.⁵

In eine Aporie anderer Art führt eine Strategie, Sammlungsdatensätze hilfsweise als fingierte Gesamttitel von Serien zu konstruieren, wie dies bei einer Reihe digitalisierter Sammlungen im *Gemeinsamen Verbundkatalog (GBV)* der Fall ist.⁶ Damit ist es zwar technisch möglich, eine Art Titelliste der zugehörigen Sammlungsstücke zu generieren. Allerdings reduziert man eine Sammlung, bibliografisch gesehen, auf einen Serientitel und verzichtet zudem auf die Etablierung einer eigenen Sammlungsebene.

In der bibliothekswissenschaftlichen Literatur sind vier Arten von Sammlungserschließung (*collection description*) bekannt, von denen nur eine die sammlungsspezifische Erschließung im engeren Sinn, d.h. die Erschließung auf Sammlungsebene (*collection-level description*), darstellt und die Erschließung der Sammlung in ihrer Gesamtheit zum Ziel hat. Davon zu unterscheiden sind Dokumentationsformen, die für einen traditionellen Bibliothekskatalog, für ein Archiv oder etwa ein automatisch generiertes Register kennzeichnend sind.⁷

-
- 5 Andy Powell (s. Anm. 4), S. 4: „There is currently no direct connection between an RCO [Research Collections Online] record describing a collection and the items within an individual catalogue that ,comprise' that collection. The RCO record contains no information about the catalogue record and the catalogue record contains no information about its RCO subject categories or levels.“
 - 6 Beispiel: Die digitale Version des *Illustrierten Faust* (Wien 1876) ist den unter „Gesamttitel“ verzeichneten Sammlungen „Projekt Sicherungsverfilmung der HAAB Weimar“ und „Faustsammlung der HAAB Weimar“ zugeordnet, <http://opac.ub.uni-weimar.de/DB=2/>.
 - 7 Pete Johnston, Bridget Robinson: Collections and Collection Description. Collection Description Focus, Briefing Paper 1, UKOLN, 2002, S. 2, <http://www.ukoln.ac.uk/cd-focus/briefings/bp1/>.

<i>Collection-level description</i>	<i>unitary finding aid</i>	Informationen über die Sammlung als ein Ganzes, nicht über die Objekte
<i>Collection description</i>	<i>analytic finding aid</i>	Informationen über die Objekte in der Sammlung, teilweise auch über die Beziehungen zwischen den Objekten (Bibliothekskatalog)
	<i>hierarchic finding aid</i>	Informationen über die Sammlung als ein Ganzes und über die Objekte sowie über die Beziehungen zwischen Objekten und Sammlung (Archivkatalog)
	<i>indexing finding aid</i>	Informationen über Teile der Objekte (Register)

Die vier Typen der Sammlungsbeschreibung nach Johnston/Robinson (2002)

Mit Hilfe kombinierter Suchanfragen können heute in den modernen OPACs Exemplare bereits gruppenweise nach Themen, Provenienzdaten und Signaturen zusammengestellt werden. Diese Daten, die selbst noch nicht das Resultat einer Erschließung auf Sammlungsebene sind, müssen künftig in ein Katalogisat auf Sammlungsebene integriert werden.

2. Das Black-box-Problem digitaler Sammlungen

Anlass, sich aus bibliothekarischer Sicht mit dem Nachweis von Sammlungen in Bibliothekskatalogen auseinanderzusetzen, gibt seit einigen Jahren die Produktion digitaler Sammlungen. Deren Präsentation, z.B. im Portal *Zentrales Verzeichnis Digitalisierter Drucke (zvdd)*, hat ein methodisches Defizit bibliothekarischer Erschließungspraxis offenbart, das sich – wie Patrick Sahle es formuliert hat – als *black-box-Problem* digitaler Sammlungen darstellt. Obwohl differenzierte Titel- und auch Exemplardaten in Fülle verfügbar sind, fehlen einfache sammlungsbezogene Informationen. Ein Ausdruck dieses Defizits ist der Sammlungs-begriff, den zvdd anwendet. Auf der aktuellen Portalseite heißt es hierzu: „Die Begriffe ‚Digitalisierungsprojekt‘ und ‚digitale Sammlung‘ werden in zvdd gleichbedeutend verwendet. Digitalisierungsprojekte führen in der Regel zur Bildung von digitalen Sammlungen. Dabei können mehrere Projekte zu einer Sammlung führen, wie auch in einem Projekt mehrere Sammlungen entstehen können.“⁸

Mit der Gleichsetzung von Sammlung und Digitalisierungsprojekt verzichtet Sahle auf eine inhaltliche Definition des Sammlungs-begriffs, den er ausdrücklich vom „alltags-sprachlichen“ Begriff abgegrenzt sehen will, ohne dass freilich erläutert würde, was nun darunter genauer zu verstehen ist. So ist es dem Projektstatus ge-

8 Patrick Sahle: Zentrales Verzeichnis Digitalisierter Drucke. Dokumentation. Version 0.8, 2006, <http://www.zvdd.de/dokumentation.html>.

schuldet, dass digitalisierte Sammlungen in ihren Entstehungsbedingungen, ihrer Zusammensetzung und Quantität vom begrenzten personellen, technischen und rechtlichen Umfeld abhängig sind, ohne dass dies hinreichend dokumentiert werden kann. So werden z.B. viele Objekte, die aus konservatorischen oder anderen Gründen nicht digitalisierbar sind, in zvvdd auch nicht nachgewiesen. Die disparaten Ressourcen, die zvvdd als Sammlungen zu verwalten hat und deren sammlungsspezifische Merkmale auch nicht aus den verfügbaren Metadaten der einzelnen Objekte abgelesen werden können, erscheinen durchweg als artifizielle Sammlungen, als deren Herausgeber die Bibliotheken auftreten. Für Sahle bleiben denn auch nur zwei Merkmale übrig, nämlich „Thema“ und „Dokumententyp“, mit denen eine Materialhomogenität postuliert und das digitalisierte Material jeweils als *Sammlung* identifizierbar sein sollen. Um das *black-box*-Problem digitaler Sammlungen zu mildern und die Recherchemöglichkeiten zu verbessern, ist in Anlehnung an den Standard der *Dublin Core Collection Description* die Entwicklung eines zvvdd-Standards für Sammlungsbeschreibungen vorgesehen.

Im Folgenden soll nicht näher auf zvvdd eingegangen werden. Dessen Aufgabe bestehe ja nicht in der Sammlungserschließung, sondern darin, einen Anlaufpunkt zu etablieren, von dem aus die breit gestreuten digitalisierten Sammlungen in Bibliotheken erreichbar sind. Was in diesem Zusammenhang nun zu Recht als *black-box*-Problem digitalisierter Sammlungen bezeichnet wird, wird durch die Digitalisierung und gemeinsame Präsentation der Sammlungen auf Portalebene nicht verursacht, sondern erst sichtbar gemacht: Es geht darum, dass Bibliotheken ihre Bestände offenbar nicht als Sammlungen verwalten, und zwar unabhängig davon, ob es sich um Sammlungen in digitaler oder anderer Form handelt. Ein Indikator dafür ist die verblüffende Tatsache, dass weder in den OPACs noch in den überregionalen Verbundkatalogen der Bibliotheken Sammlungen als solche recherchiert werden können. Genau dies verhindert heute, dass Sammlungsbestände, die über zwei oder mehr Standorte verstreut worden sind, identifiziert und zusammengeführt werden können. Dies setzte aber voraus, dass die Bibliotheken die Sammlungen im Kontext ihres jeweiligen Gesamtbestandes auf Sammlungsebene katalogisieren können. Hierfür fehlen jedoch noch die konzeptionellen Voraussetzungen.

Das Erschließungsdefizit, das Sahle in Bezug auf zvvdd als *black box* bezeichnet, wird aus Sicht der Nutzer als Intransparenz wahrgenommen, wie eine Evaluierung z.B. des *vascoda*-Portals 2005 ergeben hatte.⁹ Um der mangelnden Transparenz

9 Vgl. Matthias Schulze: Mit mehr Informationen schneller zum Ziel. Sammlungsbeschreibungen für das Internetportal *vascoda*. Berlin 2008 (= Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, H. 226), hier: Anhang A: *vascoda* Collection Level Description (CLD), Version 1.0. Zur Standardisierung von Sammlungsbeschreibungen in *vascoda*, Stand: Januar 2007, S. 4, <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h226/>.

des Angebots zu begegnen, wurde ein wiederum an Dublin Core orientiertes *vascoda Collection-level Description Application Profile* entwickelt. Für die an *vascoda* beteiligten Fachportale und die eingebundenen Datenbanken und Kataloge wurden Sammlungsbeschreibungen erzeugt, die jeweils die bibliografischen, administrativen und institutionellen Sammlungsdaten zusammenfassend in einem Tableau darstellen, das wie ein Vorspann zu den einzelnen Metadaten der Objekte aufgerufen werden kann. Diese Übersichten informieren in knapper Form nicht nur über die Inhalte, sondern auch über die Kontexte (Überlieferung, Verwaltung) und Beziehungen der Sammlungen (*sub-, super-, associated collection*). Es ist davon auszugehen, dass die *vascoda*-Sammlungsbeschreibung maßgeblich die Konzeption und Implementierung von Sammlungsbeschreibungen in Deutschland prägen wird.

Das Erschließungsdefizit, das die Präsentation digitaler Sammlungen in Portalen zutage gefördert hat, scheint auch auf einen unzureichend entwickelten bibliothekarischen Sammlungs-begriff zurückzugehen, der – wie im Folgenden zu zeigen ist – eng mit dem Begriff der Serie verknüpft ist.

3. Was ist eine Sammlung?

Dublin Core und andere Standards sammlungsspezifischer Erschließung verwenden eine vermeintlich einfache, weil ganz allgemeine Definition von Sammlung: „Anhäufung von Objekten“ (*aggregation of items*).¹⁰ Der Charme dieser Definition liegt in dem universellen Charakter, der es möglich macht, den Begriff in diversen Kontexten anzuwenden, z.B. auf physische und digitale Objekte aller Art, in Bibliotheken, Archiven und Museen. Doch ist diese Unbestimmtheit zugleich eine Schwäche der Definition, da sie eben wenig darüber aussagt, was Sammlungen ausmacht und uns veranlasst, sammlungsspezifische Erschließungsmodelle zu entwerfen. Aus der Fülle der alltags- und fachsprachlichen Definitionen von Sammlung sollen daher drei Definitionen hervorgehoben werden, die zentrale Merkmale des Sammlungs-begriffs benennen.¹¹ Daran anknüpfend soll dann eine auf Bibliotheken abgestimmte Definition des Sammlungs-begriffs vorgeschlagen werden.

Nach Walter Durost ist eine Sammlung grundlegend durch die Bedeutung bestimmt, die der Besitzer den Objekten zuschreibt. „Wenn der vorherrschende Wert

10 Dublin Core Collection Description Task Group: Dublin Core Collections Application Profile, <http://dublincore.org/groups/collections/collection-application-profile/2007-03-09/>, S. 3: „A collection is an aggregation of items. The term collection means that the resource is described as a group; its parts may be separately described and navigated.“

11 Vgl. Susan M. Pearce: On collecting. An investigation into collecting in the European tradition. London, New York 1995, S. 20–27.

eines Objektes für den Besitzer vor allem im Gebrauch, Nutzen und der ästhetischen Qualität des Objektes selbst liegt [...], ist es keine Sammlung.“ Er fährt fort: „Wenn der vorherrschende Wert des Objektes jedoch repräsentativer Art ist, d.h. wenn der Wert des Objektes hauptsächlich in der Beziehung zu anderen Objekten besteht, also darin, dass das Objekt z.B. Glied in einer Reihe, Teil eines Ganzen oder Element einer Klasse ist, dann gehört es zu einer Sammlung.“¹² Das, was nach Durost eine Sammlung ausmacht, ist die Relationalität ihrer Objekte, die also eine Sequenz mit anderen Objekten bilden oder einer Klasse von anderen Objekten angehören können, und zwar unabhängig von den Funktionen, die einzelne Objekte haben mögen.

Eine weitergehende Definition bietet Russel Belk an: „Wir verstehen Sammeln als selektive, aktive und längerfristige Erwerbungsaktivität, Besitz und Präsentation von verschiedenen Objekten, die untereinander in Beziehung stehen [...].“¹³ Belk greift Durosts Gedanken der Relationalität auf und fügt die Aspekte der Aktivität des Sammlers und den Zeitfaktor, also die Dauer der Sammelaktivität, hinzu. Durch Auswahl werden Objekte für einen bestimmten Zweck zu einer Sammlung hinzugefügt. Dabei verfolgen Sammler längerfristig Ziele, bei deren Realisierung Emotionalität und ökonomische Stärke, aber auch das soziale Umfeld eine Rolle spielen.

Susan Pearce, britische Archäologin, Museumswissenschaftlerin und die wohl bedeutendste Vertreterin der *collection studies*, hat, ausgehend von Durost und Belk, einen weiteren Aspekt des Begriffs der Sammlung in die Diskussion eingebracht – den des Kontextes. Pearce zufolge beruht das Sammeln auf einem selektiven und

12 Walter N. Durost: Children's Collecting Activity Related to Social Factors. New York 1932, S. 10: „A collection is basically determined by the nature of the value assigned to the objects, or ideas possessed. If the predominant value of an object or idea for the person possessing it is intrinsic, i.e., if it is valued primarily for use, or purpose, or aesthetically pleasing quality, or other value inherent in the object or accruing to it by whatever circumstances of custom, training, or habit, it is not a collection. If the predominant value is representative or representational, i.e., if said object or idea is valued chiefly for the relation it bears to some other object or idea, or objects, or ideas, such as being one of series, part of a whole, a specimen of a class, then it is the subject of a collection.“ Zitiert nach: Pearce (s. Anm. 11), S. 20.

13 Russel W. Belk, Melanie Wallendorf, John Sherry, Morris Holbrook: Collecting in a Consumer Culture. In: Russel W. Belk (Hg.): Highways and Buyways. Naturalistic Research from the Consumer Behavior Odyssey. Provo, Utah 1990, S. 8: „We take collecting to be the selective, active, and longitudinal acquisition, possession and disposition of an interrelated set of differentiated objects (material things, ideas, beings, or experiences) that contribute to and derive extraordinary meaning from the entity (the collection) that this set is perceived to constitute.“ Zitiert nach: Pearce (s. Anm. 11), S. 21.

zugleich kontextgebundenen Akt. Zwar fügen wir beim Aufbau einer Sammlung etwas so zueinander, dass eine Anhäufung von Objekten entsteht. Doch geht dem ein selektiver Akt voraus, durch den wir etwas aus seinem ursprünglichen Kontext herauslösen, um es in einen neuen Kontext zu versetzen.¹⁴ Mit dieser Kontextverschiebung ändert sich auch die Bedeutung des Objektes. Wenn z.B. ein Buch aus einer Privatsammlung des 18. Jahrhunderts herausgelöst und im Weimarer Rokosaal platziert wurde, der heute zum UNESCO Weltkulturerbe gehört, ändert sich mit dem Funktionszusammenhang auch die Bedeutung des Buches. Verkürzt gesagt, wird hier das Profane in den Modus des kulturellen Erbes transformiert.¹⁵

Selektionsentscheidungen und Kontextverschiebungen sind konstitutiv für unser Verständnis des Aufbaus, der Verlagerung und der Dezimierung von Sammlungen. Dabei führen die Objekte in der Regel Spuren ihrer jeweiligen Herkunft mit sich, z.B. in Form von Einbandstempeln aus Produktionskontexten, Buchsignaturen aus Sammlungskontexten und Lesezeichen aus Gebrauchskontexten.¹⁶ Diese Spuren können zwar als Exemplarspezifika verzeichnet, doch ohne Berücksichtigung der Kontextinformationen nicht vollständig verstanden werden.

Was also verkürzt als „Anhäufung von Objekten“ definiert wird, kann auf der Folie dieser Begriffsbestimmungen nun in zwei Hinsichten ausführlicher beschrieben werden. Ausgehend von Durost mag eine Sammlung als Anhäufung oder auch als Gruppe von Objekten *mit gemeinsamen Merkmalen* erscheinen. Doch unterschlägt diese Charakterisierung die von Belk hervorgehobene Intentionalität der Sammelaktivität, wonach eine Sammlung besser als eine Anhäufung von Objekten zu einem bestimmten Zweck, genauer als *Anhäufung von Objekten mit gemeinsamen Merkmalen zu einem bestimmten Zweck* charakterisiert werden kann. Dabei kann aus der Zweckbestimmung (Intention) in der Regel auch das Kriterium für die Gemeinsamkeit der Merkmale abgeleitet werden. So bezeichnet der Name einer Sammlung Funktionen und Inhalte der Sammlung, z.B. Forschungs- oder Sonder-sammlung als Funktionen und Lehrbuch- oder Kartensammlung als Inhalte. Darüber hinaus dient der Begriff der Sammlung aber auch als *Strukturbegriff*, mit dessen Hilfe Beziehungen von Sammlungen definiert werden können, z.B. Teil einer übergeordneten Sammlung zu sein (*subcollection*), selbst eine Teilsammlung zu enthalten (*supercollection*) oder zu einer anderen Sammlung in einer bestimmten

14 Susan M. Pearce: *Museums, Objects and Collections: A Cultural Study*. Leicester, London 1992, S. 5, 127f.

15 Pearce 1992 (s. Anm. 14), S. 35: „[...] the point at which an object passes from ‘rubbish’ or ‘transient’ to ‘durable’ lies in the act of collecting; it is this which produces the transformation of material into the heritage mode“.

16 Vgl. Jürgen Weber: *NS-Raubgut und hidden collections*. Herausforderungen für ein neues Sammlungsmanagement. In: Regine Dehnel (Hg.): *NS-Raubgut in Bibliotheken*. Frankfurt/M. 2008, S. 175–184.

Beziehung zu stehen (*associated collection*). Bei den Ausführungen zum Sammlungsdatensatz in Abschnitt 4 wird sich zeigen, dass ohne solche strukturellen Beziehungen eine Sammlung gar nicht als Sammlung beschrieben werden kann.

Im Unterschied zu den Archiven und Museen haben Überlegungen zu Kontexten von Sammlungen und deren Dokumentation in Bibliotheken bislang kaum eine Rolle gespielt. Ein Indiz für die Vernachlässigung des Sammlungsbegriffes in der deutschen bibliothekswissenschaftlichen Literatur sind die Einträge zu „Sammlung“ im *Lexikon des gesamten Buchwesens* (2. Aufl. 2003), im *Lexikon Buch – Bibliothek – Neue Medien* (Strauch/Rehm, 2. Aufl. 2007) und im *Wörterbuch des Buches* (Hiller/Füssel, 7. Aufl. 2006). Alle genannten Nachschlagewerke kennen den Begriff der Sammlung lediglich in der Bedeutung von „Schriftenreihe eines Verlages“ und in der Bedeutung, die §5 der *Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken* (RAK-WB, 2. Aufl. 2007) dem Begriff geben, nämlich als „Vereinigung von mehreren Einzelwerken eines oder mehrerer Verfasser“. Über dieses Merkmal des Seriellen hinaus scheint es keine bibliothekarischen Aspekte zu geben, unter denen der Sammlungs begriff beschrieben werden kann.

Wie Sammlungsdaten mit Hilfe des bibliothekarischen Regelwerkes im Katalog abzubilden sind, hat seit Ende der 1990er Jahre eine intensive, vor allem in der angloamerikanischen Welt geführte Diskussion über die Unterschiede von Sammlungsdatensätzen (*collection records*) und Titel- und Exemplardatensätzen (*item records*) ausgelöst. Zur Verdeutlichung seien hier zwei methodologische Vorüberlegungen zur spezifischen Differenz beider Satzarten angeführt, die Jain Fletcher¹⁷ in einem Entwurf für ein *rational for collection level guidelines* erläutert. So verliert ein Datensatz auf Sammlungsebene im Unterschied zur Titelebene den Charakter des Seriellen; „a collection of a number of journal titles no longer has the element of seriality; a collection of maps is not an atlas nor is a collection of sheet music an anthology.“ Damit wird dem traditionellen bibliothekarischen Sammlungs begriff, der auf der Vorstellung der ‚Reihe‘ oder ‚Serie‘ beruht und auch solche (und z.B. in RAK nur solche) Katalogisierungsregeln zur Verfügung stellt, ein anderer, auf den Begriff des Kontextes zielender Begriff der Sammlung zur Seite gestellt. Ein weiterer Unterschied betrifft die Quelle und die Art, wie deskriptive Informationen über das Objekt, das katalogisiert werden soll, erhoben werden können. Während ein Buch wesentliche Informationen z.B. auf dem Titelblatt und im Impressum enthält, von denen die Daten im Sinne einer Transkription übernommen werden können („transcription of self-identifying information, generally found on the item itself“), fehlt einer Sammlung ein solches Titelblatt. Sofern ein Sammlungsdatensatz deskriptiv ist, werden die Daten auf anderem Weg, z.B. aus dem

17 Jain Fletcher: Rational for collection level guidelines. DCRM Appendix (WG4), Collection Level Cataloging. A draft position paper (2003), http://www.rbms.info/committees/bibliographic_standards/dcrm/wg4collnvl.pdf.

Kontext, gewonnen.¹⁸ Sammlungsdatensätze, so könnte man sagen, kontextualisieren Titel- und Exemplar datensätze.¹⁹

Die Wiederentdeckung der Sammlungen in den Bibliotheken ist verknüpft mit der Aufgabe, Sammlungsdaten strukturiert, offen, standardisiert und maschinenlesbar so zu erfassen und in den allgemeinen Bibliothekskatalog zu integrieren, dass Inhalte, Strukturen und Kontexte einer Sammlung adäquat dargestellt werden können. Wie solche Informationen zu katalogisieren sind, ist im Folgenden anhand der Vorschläge zu Form und Inhalten von Sammlungsdatensätzen und deren Verankerung im Bibliothekskatalog zu diskutieren.

4. Sammlung und Sammlungsdatensatz

Michael Heaney hat 2000 *An Analytical Model of Collections and their Catalogues* entwickelt, das für alle weiteren Überlegungen zur Sammlungserschließung in Bibliotheken bestimmend gewesen ist und auch den Dublin-Core-Standard maßgeblich beeinflusst hat.²⁰ Das Modell versteht sich als ein Leitfaden zur Konstruktion von Sammlungsdatensätzen, mit deren Hilfe die spezifischen Eigenschaften von Sammlungen dokumentiert werden können, und zwar unabhängig davon, ob es sich um Sammlungen in Bibliotheken, Archiven und Museen oder in physischer und digitaler Form handelt. Es werden keine Prämissen im Hinblick auf die Anzahl der Attribute und Katalogisierungsregeln, auf die technische Umgebung und Implementierung in bestimmten Katalogsystemen gemacht. Das Modell wurde 2005 um Elemente zur Beschreibung von Transaktionen zwischen Nutzer und Institution erweitert.²¹

Der breiten Anwendbarkeit des Modells entspricht ein hoher Abstraktionsgrad in der Darstellung. Heaney spricht denn auch von den „Entitäten“, die für eine Sammlung konstitutiv sind: Objekte (*objects*) und Akteure (*agents*). Zu den Objekten gehören nicht nur Ort (*location*), Sammlung und Exemplar (*item*), sondern auch so etwas wie Idee und Konzept (*content*), deren Realisierung das Exemplar

18 Fletcher (s. Anm. 17), S. 4–5: „while the collection record may indeed be descriptive, it is not transcriptive.“

19 Vgl. George Macgregor: Collection-level descriptions: metadata for the future? In: *Library Review*, 52 (2003) 6, S. 247–250, hier S. 248.

20 Michael Heaney: *An Analytical Model of Collections and their Catalogues. A study [...] on behalf of the UK Office for Library and Information Networking with support from OCLC, 3rd issue, revised, Oxford 2000*, <http://www.ukoln.ac.uk/metadata/rsllp/model/amcc-v31.pdf>.

21 Michael Heaney: *Users and Information Resources: An Extension of the Analytical Model of Collections and their Catalogues into Usage and Transactions. 2nd issue revised, Oxford 2005*, <http://www.ukoln.ac.uk/cd-focus/model-ext/CD2-principles-v2-2.pdf>.

darstellt. Unter dem Ort ist das Gebäude und der Raum zu verstehen, in denen die Sammlung aufgestellt ist (*physical repositorium*) und die über eine Adresse identifiziert werden können, oder ein elektronischer Speicher (*electronic repositorium*), der über Site und URL identifiziert werden kann. Der Ort einer Sammlung ist zu unterscheiden von der Institution (*administrator*), die für deren Verwaltung zuständig ist und zu den Akteuren gezählt wird. Akteure sind Personen oder Institutionen, die z.B. in der Funktion von Initiatoren, Produzenten (Künstler, Autoren, Herausgeber, Buchbinder), Sammlern, Besitzern, Verwaltern (Bibliothekare, Archivare, Kuratoren) auftreten. Nach Heaney gehört zur Definition einer Sammlung, dass die Sammlung in jemandes Besitz ist, verwaltet wird und einen Ort hat.²²

Der von Heaney entwickelte Begriff der Sammlung ist auch auf die Kataloge, d.h. die Sammlungsbeschreibungen (*collection descriptions*) selbst, anwendbar. Kataloge (also Band-, Zettel- und elektronische Kataloge) werden als *Sammlungen von Daten* verstanden und haben wie die Exemplare und Sammlungen, deren Metadaten sie präsentieren, z.B. einen Ort, Initiatoren, Produzenten, Nutzer und eine Überlieferungsgeschichte.

Nach Heaneys Modell sind die einzelnen Entitäten vielfach durch Relationen miteinander verbunden. Soll etwa der Transfer eines Objektes vom Vorbesitzer zum aktuellen Besitzer beschrieben werden, können die Arten des Transfers mit Hilfe von Attributen, z.B. Kauf, Schenkung oder Raub, bezeichnet und durch weitere Attribute, wie Datum und rechtlicher Status, ergänzt werden.

Heaney unterscheidet weiter zwischen internen und externen Relationen. Interne Relationen (*internal relationships*) bilden Beziehungen zwischen Akteuren ab und beziehen sich auf Aktionen zwischen den Akteuren, die im Rahmen einer Sammlungsbeschreibung (*catalogue record*) dargestellt werden. Externe Relationen (*external relationships*) beziehen sich auf den Katalog (*catalogue*) und charakterisieren Beziehungen auf der Ebene der Sammlungen, also von Sammlung zu Sammlung (*collection level*), und auf der Ebene der Sammlungsbeschreibungen, also von Sammlungsbeschreibung zu Sammlungsbeschreibung (*collection-description level*). Solche Relationen sind z.B. Aussagen über Teil-Ganzes-Beziehungen (*Has-Part*) für den Fall, dass die Sammlung Teilsammlungen hat; Aussagen über Komplementbestände (*Has-Complement*) für den Fall, dass eine früher komplette Sammlung aufgeteilt und an verschiedenen Orten und Institutionen aufgestellt ist; Aussagen über Referenzbestände (*Has-Publication*) für den Fall, dass die Sammlung die Grundlage für eine Publikation bildet.²³

Aus Heaneys *entity-relation-model* folgt, dass externe Relationen eine Sammlung erst gegen andere Bestandsgruppen und Sammlungen abgrenzbar und damit als

22 Heaney (s. Anm. 20), S. 19f.

23 Heaney (s. Anm. 20), S. 20f.

Sammlung identifizierbar machen. Anders ausgedrückt, eine Sammlung ist eine Sammlung nur insofern sie zu anderen Sammlungen in Beziehung gesetzt werden kann. Solche Beziehungen können Binnenstrukturen (Gruppen, Teilsammlungen) und Beziehungen zu übergeordneten und assoziierten Sammlungen sein. Strukturen dieser Art können in einem Katalog nicht anders als in einer Beschreibung auf Sammlungsebene dargestellt werden.

Eine erfolgreiche Anwendung von Heaneys Modell ist das Metadatenschema des *Research Support Libraries Programme*²⁴ (RSLP), das maßgeblich zur Standardisierung sammlungsspezifischer Erschließung in britischen Bibliotheken beigetragen hat und aus dem – allerdings in reduzierter Form – der Dublin-Core-Standard für *Collection Description Application Profile* hervorgegangen ist.²⁵ Danach werden die Entitäten der Sammlungen in fünf Attributgruppen beschrieben, die – wie hier in einer vereinfachten Darstellung des Metadatenschemas – Aussagen über charakteristische Eigenschaften einer Sammlung zulassen:

1. Titel, Inhalt, Umfang: Bezeichnung der Sammlung, Themenschwerpunkt, Mengen, physische Eigenschaften
2. Schlagwörter: einzelne Themen, Orte, Zeitangaben, Sprachen, Personen und Institutionen
3. Relationen: Binnenstrukturen (Gruppen, Teilsammlungen), Beziehungen zu übergeordneten und assoziierten Sammlungen; Kataloge, Referenzliteratur
4. Überlieferung, Erschließung, Präsentation: Erwerbungsart, rechtlicher Status, Provenienzen, Bearbeitungszeiträume und -ergebnisse, Ort und Zugänglichkeit der Sammlung
5. Akteure: Initiator, Produzent, Sammler, Besitzer, Verwalter, Nutzer.

Sammlungsspezifische Erschließung zielt also auf die Beschreibung von Quantitäten, Inhalten, Erschließungsgrad, Entstehungs-, Überlieferungs- und Gebrauchskontexten einer Sammlung sowie auf die Angabe von Beziehungen, in denen die Sammlung zu anderen Bestandsgruppen steht. Außerdem werden die administrativen Bedingungen offen gelegt, unter denen eine Sammlung inventarisiert, erschlossen, gelagert und zugänglich gemacht wird.

Neben der Verbesserung der Katalogrecherche gibt es eine Reihe administrativer und erschließungspraktischer Gründe, die eine Katalogisierung der Objekte auf Sammlungsebene rechtfertigen. Sammlungsspezifische Erschließung kann eingesetzt werden, um solche Objekte summarisch zu beschreiben, deren Erschließung aus technischen oder anderen Gründen zurückgestellt worden ist. Unbearbeitete

24 Andy Powell, Michael Heaney; Lorcan Dempsey: RSLP Collection Description. In: D-Lib Magazine 6 (2000), Nr. 9, <http://www.dlib.org/dlib/september00/powell/09powell.html>.

25 Ann Chapman: Collection descriptions: state of play. In: CILIP Update magazine 2005 (April), <http://www.cilip.org.uk/publications/updatesmagazine/archive/archive2005/april/collectiondescriptionsapril05.htm>, hier S. 3.

Materialien können so zumindest als Bestandsgruppe zugänglich gemacht werden, zumal wenn eine Erschließung des Materials auf Titel- oder Exemplarebene nicht möglich oder nicht angemessen ist.²⁶

Es gibt inzwischen eine Vielzahl von Beispielen für die Anwendung des RSLP-Metadatenschemas und anderer Standards, die mit Dublin Core zusammenhängen.²⁷ Neben einem narrativen Teil der Beschreibung und der Möglichkeit, Listen der zur Sammlung gehörigen Exemplare anzeigen zu lassen, lassen die Standardisierungsregeln die Anlage der Beschreibung in Kurzform und ausführlicher Form zu; einzelne Attribute werden in normierter Form (Namen, Orte, Daten, Sachschlagwörter) oder nach Vorlage bzw. im Freitext dargestellt. Am Beispiel der Beschreibung der digitalen *Forschungssammlung NS-Raubgut in der HAAB Weimar* soll – noch unabhängig von der Darstellbarkeit in einem Katalogsystem – demonstriert werden, welche sammlungsbezogenen Inhalte in einem Bibliothekskatalog dargestellt werden sollen. Im Folgenden wird nur der narrative Teil der Beschreibung wiedergegeben, der über die Webseite „NS-Raubgut in der HAAB Weimar“ erreichbar ist.²⁸ Die Sammlung wird auch über zvdd zugänglich sein. Jedoch ist eine strukturierte Darstellung der Sammlungsbeschreibung im Bibliothekskatalog, hier unter PICA, noch nicht realisierbar.

Die digitale *Forschungssammlung NS-Raubgut in der HAAB Weimar* ist seit 2008 im Aufbau und enthält die Reste mehrerer Bibliotheken politischer, kultureller und religiöser Vereinigungen, öffentlicher Büchereien und privater jüdischer Sammler. Diese Bibliotheken sind teils im Gesamtbestand der beiden Vorgängereinrichtungen der HAAB aufgegangen und zerstreut worden, teils bilden sie Teilsammlungen, die durch Überklebungen oder mehrfache Umsignierungen der Exemplare maskiert oder ab 1935 direkt zensiert worden sind. Anhand der zugehörigen, ebenfalls digitalisierten Archivalien konnten diese Sammlungen identifiziert und dem NS-Kulturgutraub zugeordnet werden. Eine der Vorgängereinrichtungen war die Thüringische Landesbibliothek Weimar, die am NS-Kulturgutraub aktiv beteiligt war. Ihre Direktoren gehörten seit Mai 1939 zu den vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannten „Sachverständigen“ zum „Schutz des deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung (Mitnahme von Umzugsgut bei Auswanderung von Juden)“ (Z II a 1786/39 (b), aus: Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/B 358). Dem systematisch betriebenen Kulturgutraub seit 1933 korrespondierte ein energisch voran-

26 DCRM Appendix (WG4): Collection-Level Cataloging Guidelines, Version 20030407, S. 1: http://www.rbms.info/committees/bibliographic_standards/dcrm/wg4jd030407.pdf.

27 Beispiele bei Milne (s. Anm. 2), S. 78.

28 <http://www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/herzogin-anna-amalia-bibliothek/projekte/>.

getriebener Bestandsaufbau der Thüringischen Landesbibliothek, deren Zuwächse nach 1939 sich teilweise vervierfachten. In Form von Teilsammlungen hat NS-Raubgut im Gesamtbestand thematische Schwerpunkte ausgebildet, z.B. die emanzipatorische Literatur der Arbeiterbibliotheken in Thüringen. Deren Provenienzspiegel bildet die Distributionswege des Kulturguttraubes in Thüringen ab und verweist auf verwandte Sammlungskomponenten außerhalb der HAAB, z.B. auf Sammlungen der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn. Die zweite Vorgängereinrichtung war die Mitte der 1950er Jahre gegründete Institutsbibliothek der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, deren Gründungssammlungen teilweise auf NS-Raubgut beruhen, z.B. auf der ca. 2.000 Bände umfassende Almanachsammlung Arthur Goldschmidts, die 1955 aus dem Goethe- und Schiller-Archiv in die Institutsbibliothek verlagert worden war. Weitere Bände stammen aus der Bibliothek der Goethe-Gesellschaft Weimar. 1969 sind die Landesbibliothek und Institutsbibliothek unter dem Namen der Zentralbibliothek der deutschen Klassik fusioniert worden, die seit 1991 die Bezeichnung Herzogin Anna Amalia Bibliothek trägt. 2004 sind beim Brand des historischen Bibliotheksgebäudes auch Teile des NS-Raubgutbestandes vernichtet worden. Infolge der seit 2005 systematisch betriebenen Provenienzrecherche und der eingeleiteten Restitutionsverfahren hat sich gezeigt, dass die seit 1969 in einer Institution vereinigten NS-Raubgut-Bestände als *eine* Sammlung begriffen werden können, deren Quellen und Materialien als „Forschungssammlung“ zusammengefasst werden.

Beispiel für den narrativen Teil einer Sammlungsbeschreibung: In Sammlungsdatensätzen können in strukturierter und normierter Form Angaben zu Inhalten, Materialarten und Umfang; Überlieferung, Erschließung und Präsentation; Relationen und Akteuren gemacht werden. Als *supercollection* verweist die Forschungssammlung auf eine Reihe von Teilsammlungen (Almanachsammlung, Arbeiterbibliotheken usw.), die wiederum mit Hilfe von Sammlungsdatensätzen beschrieben werden.

5. Sammlungstypologie

Der Gesamtbestand einer Bibliothek stellt in der Regel keinen homogenen Bestand dar, sondern einen durch seine Geschichte, durch Umschichtungen, Zuwächse und Dezimierungen vielfach gebrochenen Komplex von Sammlungen, die in vielfältigen Beziehungen zueinander stehen. Die Bedeutung einzelner Objekte wird definiert über die Funktion, die sie in einer Sammlung im Verbund mit anderen Objekten haben. Objekte können aber auch Beziehungen zu Objekten einer anderen Sammlung haben; dadurch wird ihre Funktion verändert, etwa

wenn Bücher aus einer Autorenbibliothek zugleich als Komplement einer thematischen Sammlung dienen. Solche Exemplare stellen eine Art *windows* dar, über die Schnittstellen zwischen Sammlungen definiert werden können. Sammlungen und Teilsammlungen müssen in ihrem historisch gewachsenen Umfeld gesucht und identifiziert werden können, d.h. Sammlungsdatensätze und die zugehörigen Objektdatensätze gehören in eine Datenbank.

Bislang gibt es keine Typologie, nach der Sammlungen in Bibliotheken benannt und geordnet werden können. Ansätze für eine solche Typologie finden sich in Karl-Siegbert Rehbergs Studie über den historischen Organisations- und Bedeutungswandel der Museen. Rehberg führt 14 Sammlungstypen auf, darunter Trophäen- und Beutesammlungen, Lehrsammlungen, fürstliche Sammlungen, Vorbildlichkeitssammlungen im Sinne von Mustersammlungen von Antiken und archäologischen Funden, Vereinessammlungen und Auktionshäuser.²⁹ Diese Idealtypen des Sammelns in Museen lassen sich durchaus auf Büchersammlungen übertragen, müssen aber ergänzt werden. Dabei sind Idealtypen in historisch gewachsenen Institutionen eher eine Ausnahme, und man wird – wie in den Universalbibliotheken – in der Regel auf eine Mischung von Sammlungstypen treffen. Im Zusammenhang mit dem *RSLP Collection Description Project* hat Andy Powell auch eine Liste von Sammlungstypen in sechs Gruppen (*subject – form – special – dispersed – virtual – working collection*) zusammengetragen.³⁰ Die folgende, von Rehberg und Powell inspirierte Liste ist der Versuch, Sammlungstypen nach fünf Kategorien (Materialien, Themen, Funktionen, Zustände und Relationen) zu ordnen und passende Beispiele zu bilden. Die Gliederung der Sammlungstypen nach fünf Kategorien und die deutschen Übersetzungen aus dem Englischen sind vorläufig.

1. Materialien: Handschriften-, Inkunabel-, Karten-, Lehrbuch-, Mikrofilm-, Videosammlung
2. Themen: Arbeiterbibliothek, Faustsammlung, Militärbibliothek
3. Funktionen: artifizielle Sammlung (*artificial collection*), Beute-, Forschungs-, Lehrsammlung; Projektsammlung (*working collection*), Widmungssammlung (*honoraria collection*), Autorenbibliothek, Privatbibliothek.

Der Begriff *working collection* wird für eine Gruppe von Objekten verwendet, die temporär für ein Projekt, z.B. eine Ausstellung, eigens zusammengestellt wird. Werden die Daten in einem Sammlungsdatensatz abgelegt, können

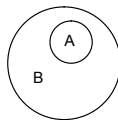
29 Karl-Siegbert Rehberg: Schatzhaus, Wissensverkörperung und „Ewigkeitsort“. Eigenwelten des Sammelns aus institutionenanalytischer Perspektive. In: Barbara Marx, Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Sammeln als Institution. Von der fürstlichen Wunderkammer zum Mäzenatentum des Staates*. München, Berlin 2006, S. XI–XXXI, hier S. XXVII.

30 Andy Powell: *RSLP collection description: CLDT enumerated list of collection types*, UKOLN, 2000, <http://www.ukoln.ac.uk/metadata/rslp/types/>.

grundlegende Informationen zur Ausstellung künftig im Bibliothekskatalog dokumentiert werden; die Exemplare können jederzeit wieder zu der Sammlung zusammengeführt werden. Artificielle Sammlung (*artificial collection*) ist der Gegenbegriff zu dem archivalischen *fonds*, der eine nach dem Provenienzprinzip geordnete, historisch gewachsene Sammlung bezeichnet. Als Ergebnis eines Prozesses administrativer, aber auch kuratorischer Handlungen reflektiert der *fonds* die Sammelinteressen und -kontexte, deren Spuren möglichst vollständig zu dokumentieren sind. Von dem *fonds* werden gelegentlich artificielle Sammlungen (*artificial collections*) unterschieden. Das sind Sammlungen von Materialien mit verschiedenen Provenienzen, die für einen bestimmten Zweck neu zusammengestellt worden sind.³¹

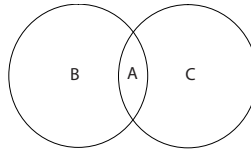
4. Zustände: geschlossene Sammlung, Streubestand, verborgene Sammlung (*hidden collection*), virtuelle Sammlung. Mit dem Begriff *hidden collections* werden Sammlungen bezeichnet, die noch nicht inventarisiert sind; die falsch oder unzureichend katalogisiert sind; die unter falschem Etikett bzw. unerkannt als Teilsammlungen verwaltet werden; die im Gesamtbestand zerstreut sind. Solche ‚verborgenen Sammlungen‘ werden der Forschung vorenthalten. Zugleich handelt es sich hierbei um besonders gefährdetes Material, das, weil es nicht oder nur unzureichend erschlossen ist, leicht verloren gehen oder aus Unkenntnis oder mangelnder Sorgfalt beschädigt werden kann.³²
5. Relationen: Teilsammlung (*subcollection*), Supersammlung (*supercollection*), verwandte Sammlung (*associated collection*).

Relationen können mit Hilfe von Sammlungsdiagrammen veranschaulicht werden. Als Beispiele sollen zwei Fälle dargestellt werden, eine einfache Teilmenge und eine Teilsammlung, die sich aus der Schnittmenge zweier Sammlungen ergibt.



*Sammlungsdiagramm 1:
Sammlung als Strukturbegriff: Teilsammlung A ist Teilmenge von B*

- 31 Richard Pearce-Moses: A Glossary of Archival and Records Terminology. Society of American Archivists, 2005, http://www.archivists.org/glossary/term_details.asp?DefinitionKey=205.
- 32 Barbara M. Jones (Hg.): Hidden collections, scholarly barriers: creating access to unprocessed special collections materials in North America's research libraries. A white paper for the Association of Research Libraries Task Force on Special Collections, 2003, <http://www.arl.org/bm~doc/hiddencollswhitepaperjun6.pdf>. – Weber (s. Anm. 16), S. 182f.



Sammlungsdiagramm 2:

Schnittmenge A stellt die Anteile von zwei Sammlungen B und C dar, die z.B. thematisch oder provenienzbedingt wiederum eine Sammlung bilden

6. Zwei Vorschläge zur Definition und Beschreibung von Sammlungen in Bibliotheken

Eine Sammlung ist eine Anhäufung von Objekten mit gemeinsamen Merkmalen zu einem bestimmten Zweck. Dabei kann aus der Zweckbestimmung, die die Intentionen der Sammelaktivität reflektiert, in der Regel auch das Kriterium für die Gemeinsamkeit der Merkmale abgeleitet werden. Zugleich dient der Begriff der Sammlung als Strukturbegriff, mit dessen Hilfe Beziehungen von Sammlungen definiert werden können, z.B. Teil einer übergeordneten Sammlung zu sein, selbst eine Teilsammlung zu enthalten oder zu einer anderen Sammlung in einer bestimmten Beziehung zu stehen.

Neben den drei Ebenen der Formal-, Sach- und exemplarspezifischen Erschließung wird in Bibliothekskatalogen eine vierte Ebene der sammlungsspezifischen Erschließung benötigt. Den Mindeststandard bei der Konstruktion von Sammlungsdatensätzen gibt der Dublin-Core-Standard vor. Eine gute Umsetzung stellt in Deutschland die *vascoda* Sammlungsbeschreibung dar. Es wird jedoch vorgeschlagen, den Sammlungsdatensätzen den Status und die Funktion von Normsätzen zu geben und auf Exemplarebene mit den Daten der einzelnen Objekte zu verlinken. Auf diese Weise wird es möglich sein, kooperative Sammlungserschließung für solche Sammlungen zu betreiben, die auf zwei oder mehr Standorte verteilt sind.